

# Ethik in Spital, Klinik, Heim: eine Bauanleitung

Ethik ist im Trend – und tatsächlich eine Chance und Notwendigkeit zugleich: Heikle Grundsatzfragen (beispielsweise im Bereich Beihilfe zum Suizid) und schwierige Fallsituationen (rund um Patientenautonomie, Kostendruck, differierende Werthaltungen) treten häufiger auf. Die Methoden der Ethik helfen, anstehenden Herausforderungen Lösungen zuzuführen, welche die Problemstellung konkret erfassen, transparent begründet sind und interdisziplinär bzw. interprofessionell getragen werden.

## Dr. Christof Arn

Viele Spitäler, Kliniken und Heime sind daher dabei, der Ethik einen festen Platz in ihrer Organisation zu geben. Aber wie vorgehen dabei? Welche Form soll «die Ethik» in der Institution annehmen? Im vorliegenden Beitrag werden diese Fragen in Form einer knapp gehaltenen «Bauanleitung» beantwortet. Dieses «Rezept» basiert auf der langjährigen Erfahrung des Instituts Dialog Ethik mit dem Aufbau von Ethikstrukturen und auf grundlegenden Forschungsarbeiten. Sie soll eine erste Orientierung bieten, soll helfen, bestimmte Probleme zu vermeiden und gezielt vorzugehen.

## Was ist Ethik?

Es lohnt sich, ganz zu Beginn einen kurzen Abstecher in die Wikipedia zu unternehmen, ein Fachbuch zu Ethik im Gesundheitswesen durchzublättern, eine Ethikerin oder einen Ethiker für eine kompakte Fortbildung einzuladen, damit man weiss, was mit dem Begriff «Ethik» bezeichnet wird.

Stichworte dazu sind:

- «Ethik ist Reflexion von Moral.»
- Unterscheidung von allgemeiner Ethik und angewandter Ethik. Philosophische Ethik und theologische Ethik. Medizinethik.

- Ethik bietet eher Methoden zur Entwicklung eigener Lösungen als fertige Antworten auf Fragen.
- Zahlreiche Spitäler, Kliniken und Heime haben ethische Arbeitspapiere, interne Richtlinien, Geschäftsordnungen für Ethik-Gremien usw. erarbeitet, die man lohnenderweise zur Kenntnis nehmen, aber nie eins zu eins übernehmen kann.

## Wollen wir das?

Ethik ist eine potente Methode der Problemanalyse. Dies bringt mit sich, dass Ethik bisweilen nachhaltig kritisch und hinterfragend sein kann. Sie erweitert den Denkhorizont und bringt neue Handlungsoptionen ins Spiel. Es ist besser, sich im Voraus zu überlegen, ob man das will. Ethik ist somit etwas für Organisationen, die in Bewegung sind und in Bewegung sein wollen. Ethik ist etwas für lernende Organisationen; für Spitäler, Kliniken und Heime, die ihr inneres Reflexionsniveau steigern wollen; die lieber «besser» werden wollen, als Besitzstände zu wahren; für Institutionen, die bereit sind, mit einer gewissen Offenheit die entscheidende Frage zu diskutieren, die sich mit dem «Besser-Werden» verbindet: Was heisst «besser»?

Wo solche Fragen, solche mögliche Innovationen als gefährlich erscheinen, ist Ethik das falsche Pro-

gramm. Ethik wäre «Ethikette», würde im einfacheren Fall gar nie richtig in Schwung kommen – im komplizierteren Fall als unberechenbarer Bumerang zurückkommen. Wo aber Progression und Entwicklung, Gespräche auf Augenhöhe und Innovationen in den Abläufen gefragt sind, da wird Ethik ein Katalysator sein.

## Loslegen!

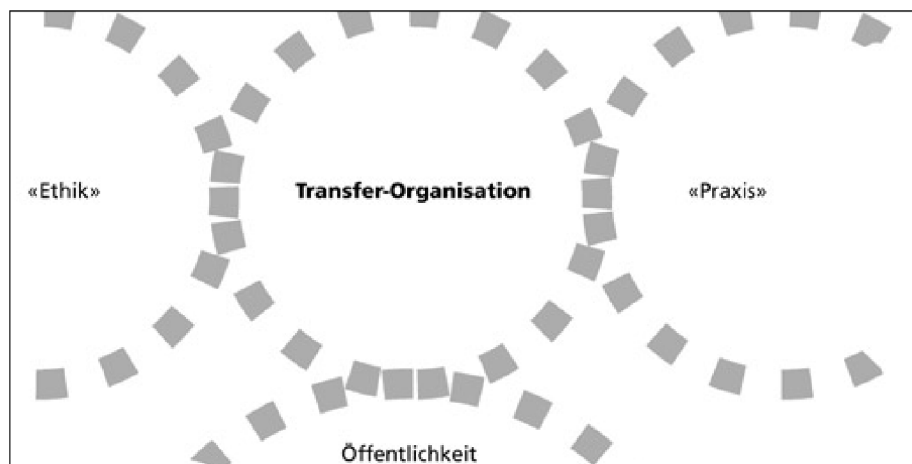
Um Strukturen zu installieren, die der Ethik einen kontinuierlichen Platz geben, wird sinnvollerweise eine kleine Projektgruppe zusammengestellt. Sie soll aus ungefähr 5 bis 7 Personen bestehen und quer durch die Hierarchien und Professionen zusammengestellt sein. Weiter soll sie möglichst mit einem entsprechenden Projektauftrag der Leitung ausgestattet sein. Als Mitglieder der Projektgruppe kommen primär Personen in Frage, welche sich für das Thema interessieren.

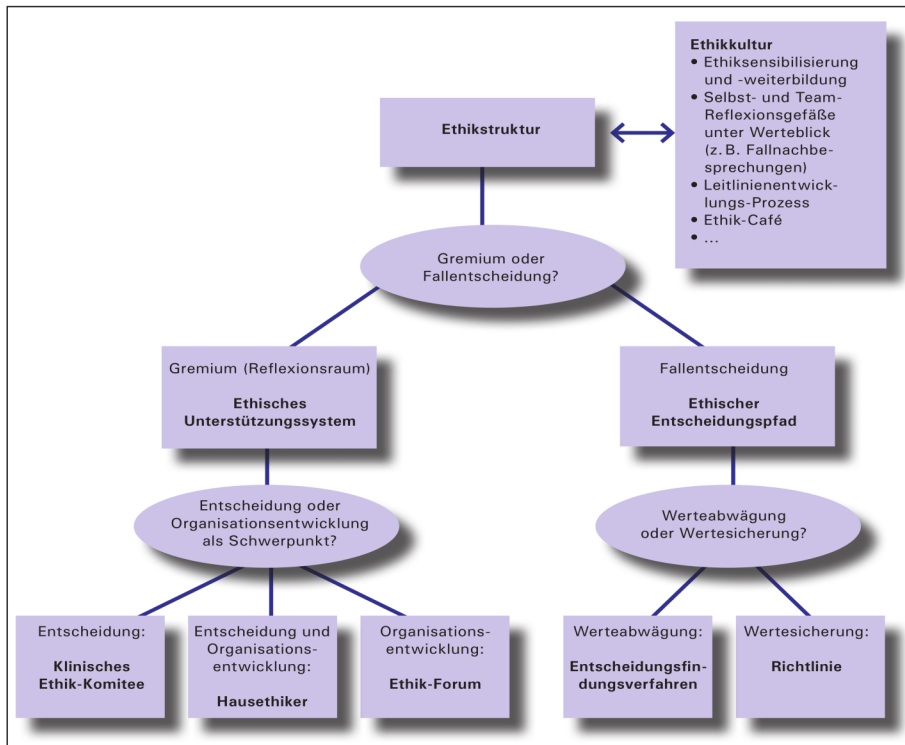
## Von was gehen wir aus?

Es lohnt sich, praxisnah zu bleiben und nur solche Probleme zu lösen, die man auch hat. Oder, wie es Erich Kästener gesagt hat: nicht über ungelegten Eiern zu brüten. Daher steht am Anfang die Frage: Von welchen berufspraktischen Problemstellungen gehen wir aus? Welches sind tatsächlich die Gebiete, in denen man etwas «ausbrüten» möchte? – Reanimationsentscheide? Patientenverfügungen? Therapiebegrenzungen? Oder etwas ganz anderes? Mehreres? – Die Projektgruppe ist dank ihrer interdisziplinären Zusammensetzung besonders geeignet, die Fühler auszustrecken, eine Liste zu erstellen und eventuell grob nach Prioritäten zu ordnen. Gegebenenfalls ist eine (kleine!) Umfrage in der eigenen Organisation eine gute Basis.

## Konzept erstellen

Nun gibt es verschiedene Modelle, wie Ethik in Spitätern, Kliniken und Heimen organisiert werden kann. Der allen Varianten gemeinsame Punkt ist, dass sie eine Verbindung der eigenen Organisation zur wissenschaftlichen Ethik herstellen. Die Disziplin





bzw. eines Ethikers, der Ernennung einer bzw. eines Ethikbeauftragten oder einer anderen Form, die spezifisch für genau dieses Spital, diese Klinik bzw. dieses Heim passt. Dieser Beschrieb ist zugleich ein Antrag an die Leitung, ethische Reflexion in eben dieser Art und Weise kontinuierlich in der eigenen Organisation zu installieren.

**Ein Hinweis zum Schluss**

Für die Qualität der Arbeit eines Ethikgremiums ist der Anschluss an die wissenschaftliche Ethik einer der besonders wichtigen Faktoren. Wie holt man sich wissenschaftliche Ethik ins Spital, in die Klinik, ins Heim? Der Beizug von spezialisierten Ethikerinnen bzw. Ethikern ist natürlich immer eine Option. Im Interesse der Praxisnähe sollten jedoch immer auch interne Ressourcen genutzt und ausgebaut werden. Es ist erfahrungsgemäss sinnvoll, ja geradezu notwendig, dass etwa drei Kaderpersonen – möglichst aus Medizin und aus der Pflege, begrüssenswerterweise auch aus weiteren Professionen wie z.B. der Spitalseelsorge – eine vertiefende und zugleich praxisnahe Ethikweiterbildung absolvieren, wie sie spezialisierte Institute, Hochschulen und kombinierte Trägerschaften anbieten.

der Ethik wird dabei als Methode strikt zum Zweck der Lösung anstehender Probleme und Herausforderungen herangezogen, wie sie im letzten Schritt aufgelistet wurden. Systemtheoretisch gesprochen geht es um eine «strukturelle Koppelung» zwischen «Ethik» (scientific community of ethics) und «Praxis» (Spital, Klinik, Heim), vermittelt einer Struktur, die als Transfer-Organisation wirkt (Ethik-Gremium, ethische Fallbesprechung o.ä.). Die oben stehende Grafik verdeutlicht die Zusammenhänge.

Im Zentrum dieser Grafik und der vorliegenden «Bauanleitung» steht die Transfer-Organisation. Denn um diese geht es. Sie ist die Art und Weise, wie Ethik in Spitälern, Kliniken, Heimen institutionalisiert wird.

Nun führen viele Wege nach Rom – und auf ebenso vielen Wegen lässt sich die Disziplin der Ethik mit der Praxis verbinden und für diese nutzbar machen. Der Transfer kann unterschiedlich organisiert werden. Je nach dem nimmt die Transfer-Organisation andere Formen an: Eine typische Form ist das Ethik-Gremium. Es kann nach dem Typ «klinisches Ethik-Komitee» oder nach dem Typ «Ethik-Forum» oder noch anders organisiert sein. Es ist aber auch die Ernennung eines Ethik-Beauftragten oder die Anstellung einer Ethikerin denkbar. Viele weitere – miteinander kombinierbare! – Formen sind denkbar. Sie sind in der obenstehenden Grafik geordnet.

In aller Regel steht am Anfang der Entwicklung von Ethikstrukturen ein bestimmtes ethisch relevantes Problem, das angegangen werden soll (oder

mehrere Probleme). Die zu entwickelnde Ethikstruktur muss daher auf das Ausgangsproblem zugeschnitten sein. Jede Ethikstruktur ist dementsprechend anders. Dennoch lassen sich einige besonders wichtige Grundformen von Ethikstrukturen benennen und – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – ordnen.

**Situationsbezogen vorgehen**

Welche Form man wählen möchte, hängt von der jeweiligen Situation, den anstehenden Fragen, den Eigenheiten der Organisation, den zur Verfügung stehenden personellen und finanziellen Ressourcen und von weiteren Faktoren ab.

Nach der grundsätzlichen Entscheidung für einen bestimmten Typ stellt sich die Frage, wie die gewählte Form konkret ausgestaltet werden soll. Wie soll im Falle eines Gremiums dieses zusammengesetzt sein? Wie wird die Arbeitsweise definiert, die Kompetenzen? Diese Fragen zu klären und so die Art und Weise der Implementierung von Ethik zu definieren, ist die Hauptaufgabe der Projektgruppe. Auch an dieser Stelle lohnt ein neuerlicher Griff zum Fachbuch und/oder der Beizug einer Expertin bzw. eines Experten.

**Fertig!**

Hat die Projektgruppe eine Entscheidung in der Vielfalt der Möglichkeiten getroffen, ist ihre Arbeit abgeschlossen. Typischerweise ist das Ergebnis eine kurze Beschreibung des massgeschneiderten Ethik-Gremiums, der geplanten Anstellung einer Ethikerin

**Der Autor**

Christof Arn ist Mitglied der Subkommission «Ethikberatung» der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften.

**Weitere Informationen**

Dr. Dr. Christof Arn  
ethikprojekte.ch  
Postfach 21  
CH-7412 Scharnas  
christof.arn@ethikprojekte.ch

(Die Angaben zum Autor sind im Vergleich zum Originalabdruck aktualisiert.)

Grafik «Transferorganisation» aus Arn, Christof (2006): Ethiktransfer. Mitgestaltung von organisationalen und gesellschaftlichen Strukturen durch wissenschaftliche ethische Reflexion. Verlag Rüegger, Zürich. Seite 322

Grafik «Ethikstruktur – Ethikkultur» aus: Arn, Christof; Hug, Sonja (2009): Ethikstrukturen – Grundprinzipien und Grundtypen von Ethiktransfer. In: Ethiktransfer in Organisationen (Handbuch Ethik im Gesundheitswesen Band 3), Seite 40.